

Wozu ist die Kirche da in einer real existierenden kapitalistischen Gesellschaft?

1. Wie haben wir den "Westen" wahrgenommen?

1.1. Wie uns die kapitalistische Gesellschaft aus der Ferne erschien

Als wir noch DDR waren, kannten wir die Bundesrepublik Deutschland überwiegend aus dem Fernsehen. Ältere brachten zwar Erfahrungen aus der Zeit vor 1961 mit, aber das war eine Zeit des Aufstiegs und der steigenden Prosperität und zugleich eine Zeit der Stagnation in der DDR, des Abzugs dringend benötigter Arbeitskräfte aus allen Bereichen des Lebens. Der Unterschied wurde immer größer, die BRD erschien als "goldener Westen".

Die DDR-Propaganda ließ keine Gelegenheit aus, den "goldenen Westen" als kapitalistische Gesellschaft der Widersprüche darzustellen. Solange die Menschen selber hinfahren konnten, blieb die Reden als Zweckpropaganda unglaubwürdig und wirkungslos. Täglich verließen Menschen den "ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden", zuletzt täglich tausende. Als dann die Mauer gebaut wurde und es mit der DDR bergauf ging, wuchs eine Generation heran, die den kapitalistischen Westen nur noch aus Erzählungen, Fernsehen und Paketen kannte. Vor allem letztere wirkten ungeheuer subversiv, weshalb sie auch von der Steuer absetzbar wurden.

Der winzige Erfahrungsbereich beschränkte sich auf den Empfang begehrter Produkte - von Markenjeans bis Jacobs-Kaffee - und auf die Bewunderung glänzender Autos beim Besuch von Verwandten, als dieser möglich wurde. Von Problemen, steigenden Preisen, hohen Mieten, also von alltäglichen Sorgen, von Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit war bei den Besuchen kaum die Rede, zumal die Besucher vielfach unser Bild vom westlichen Paradies, wo Bananen und Autos in Hülle und Fülle am Wegesrand zum Mitnehmen herumliegen, nicht beschädigen wollten.

1.2. Wie uns die Kirche aus der Ferne erschien

1.2.1. Die Kirche und ihre Vergangenheit - von Stuttgart bis Darmstadt

Nach dem Krieg hatte die Kirche das Stuttgarter Schuldbekenntnis formuliert, ein Minimal-

Schuldbekennnis, um überhaupt wieder zum Gesprächspartner der übrigen Kirchen in der Welt werden zu können. Viele, die damals dabei waren, sich aber nicht behaupten konnten, und noch mehr von denen, die die Versammlung von Treysa nicht miterlebten und nur ihr Ergebnis lesen konnten, waren bitter enttäuscht von so viel Uneinsichtigkeit konservativer deutscher Kirchenführer.

Sie trafen sich 1947 in Darmstadt als "Bruderrat der Evangelischen Kirche in Deutschland" und verfassten ein "Wort ... zum politischen Weg unseres Volkes". In diesem Wort wurde eine klare, unmissverständliche Sprache gesprochen. Deutlich wurde formuliert, in welchen Entwicklungen die Christen und ihre Kirchen in die Irre gegangen waren. Gegenüber einer bischöflichen EKD-Linie erklärte der Bruderrat: "Nicht die Parole: Christentum und abendländische Kultur, sondern Umkehr zu Gott und Hinkehr zum Nächsten in der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi ist das, was unserem Volk und inmitten unseres Volkes vor allem uns Christen selbst nottut."

Tatsache war, daß die EKD sich fortan offiziell für den hier klar verneinten Weg von Christentum und abendländischer Kultur entschied, also für die Restauration und gegen eine damals schon dringend erforderliche Reformation. Damit folgte sie aber zweifellos dem im Volk vorhandenen Trend und erwies sich als das, was sie weiterhin ungebrochen sein wollte, als **Volkskirche**. Neue Ideen, in denen aus dem Irrweg der Kirche gelernt wurde, lebten am Rande der Kirche in Bruderschaften, Studentengemeinden, politisch und gesellschaftlich engagierten Gruppen und Teilen des Kirchentages weiter.

.2.2. Kirche als Volkskirche

Mit dem Idealbild der "Volkskirche" war ein wichtiger Aspekt verbunden, der vielen von uns Kirchenleuten im Osten die Rolle der Kirche in der westlichen Gesellschaft verdächtig machte. Wir hatten noch im Gedächtnis, wie sich die EKD am ideologischen Vertrautmachen der Bevölkerung mit einer neuen deutschen Armee durch einen Militärseelsorgevertrag kräftig beteiligte. Wir hatten ein unangenehmes Gefühl dabei, wenn wir die engen Beziehungen der EKD-Kirchen zum Staat der Bundesrepublik Deutschland beobachteten, wie sie von Tausenden Fäden umgarnt wurde und ihnen jeglicher Spielraum zur eigenständigen Kritik genommen zu sein schien. Während unsere

Kirchen sich eher mit vielen der im Weltrat der Kirchen zusammengeschlossenen Kirchen zu identifizieren vermochten, wurde unser Blick auf die BRD-Kirchen immer kritischer. Als wir das Antirassismusprogramm des Ökumenischen Rates mit unseren schwachen Kräften unterstützten, wurden wir und das Programm seitens der EKD äußerst kritisch beurteilt. Als der ÖRK die Kirchen aufforderte, ihre Gelder von den Banken abziehen, die den Rassismus Südafrikas offen unterstützten und ihre Gewinne daraus zogen, wie zuletzt von allen Banken in der Welt nur noch die Deutsche Bank, die Dresdner Bank und die Commerzbank, folgte die EKD dieser Aufforderung nicht. Selbst Nelson Mandela, der von seiner Verurteilung an in der DDR auf Sympathie und mit seinem ANC auf unsere Unterstützung rechnen konnte, für den in manchen unserer Gemeinden gebetet und Geld gesammelt wurde, galt in der EKD lange noch als Terrorist, den zu unterstützen einem richtigen Christen unmöglich war. Andere Beispiele lassen sich leicht finden.

Den Grund für diese Entwicklung sahen wir auch darin, dass Politiker und Mitglieder politischer Parteien die Kirche für ihre Zwecke instrumentalisierten. Sie wurden in allerlei kirchenleitenden Gremien, Synoden und Gemeindegemeinderäten gewählt und verfolgten darin manchmal, wie uns in Partnerbegegnungen berichtet wurde, ungeniert politische Ziele. Einen Konflikt zwischen einer politischen und einer von Jesus Christus her begründeten Loyalität sahen sie nicht, weil ihre politischen Ansichten und Ziele scheinbar naturgemäß nichts mit einem auf Innerlichkeit ausgerichteten Christentum zu tun hatten. Schließlich wurden sie auch durch professorale und lutherisch-bischöfliche Äußerungen unterstützt, die mit Hilfe der sog. Zwei-Reiche-Lehre des 19. Jahrhunderts sicherstellten, daß sich die Kirche niemals kritisch in die Politik einmischt. Dass sich diese Lehre bereits im Dritten Reich als verhängnisvoll erwiesen hatte, kümmerte ihre Vertreter nicht. Für sie war Kirche im Dritten Reich auch nicht das Ergebnis eines viel früher begonnenen Irrwegs, sondern nur ein Betriebsunfall, nach dessen Beseitigung man wieder im Januar 1933 ansetzen konnte.

Am Rande bemerkt: Es waren Christen aus den Niederlanden und England, die diese Sicht der EKD-Kirchen mit uns teilten und ebenso skeptisch waren.

1.2.3. Kirche als Arbeitgeber

Das unangenehme Gefühl in unserem auf die Westkirchen gerichteten Blick hatte aber noch weitere Aspekte. Da war der Eindruck, dass die offizielle Kirche, also die EKD, durch allzu enge Verflechtung mit dem Staat in eine Komplizenschaft mit den Reichen geraten war. Als zweitgrößter Arbeitgeber der BRD befand sich die Kirche naturgemäß, wie es schien, auf Seiten der öffentlichen Arbeitgeber, zumal sich die Kirche in ihrem Besoldungssystem an deren Grundsätze gebunden hatte. Damit wurden die Gewerkschaften automatisch zu Gegnern der Kirche und die Kirche begab sich in eine Rolle, die ihr von ihrer Sache her eigentlich als völlig absurd hätte erscheinen müssen. Dass dieses nicht der Fall war, dass die Kirche diesen Zustand weitgehend als selbstverständlich und natürlich ansah, war durch ihre arbeiterfeindliche Tradition seit dem Beginn der Industrialisierung bedingt, die sich einfach nahtlos fortsetzte, die ihr freilich auch die Entfremdung einer zunehmend großen Zahl von Arbeitnehmer-Familien bescherte. Zudem gab es genügend Theoretiker, die der Kirche pseudo-wissenschaftlich bescheinigten, dass sie als Großorganisation in der Gesellschaft genau diese Rolle spielen müsse und dass alle anderen Vorstellungen von der Kirche dumm und unwissenschaftlich seien, kirchlich-religiös gesprochen: reine Schwärmerei.

1.2.4. Kirche und Dritte Welt

Ein weiterer Aspekt war aus unserer Sicht die Unfähigkeit der Kirche, die Sache der immer mehr verarmten Völker der Welt als Ergebnis eigener Mitschuld wahrzunehmen. Es fehlte weithin die Einsicht, dass die Völker der Dritten Welt nicht von Natur aus arm, sondern arm und abhängig *gemacht* worden sind, um den Profit der Ersten Welt zu vergrößern. Ein Grund für den Mangel an Einsicht rührte von einem Phänomen her, das erst relativ spät bewusst wurde: Die kirchlich praktizierte und an Universitäten gelehrte Bibelauslegung folgte ungebrochen traditioneller deutscher Exegese, d.h. einer idealistischen Bibelinterpretation und -übersetzung. Als ein lateinamerikanischer Theologe einen Beitrag darüber veröffentlichte, dass in unserer Bibel "arm" in den weit überwiegenden Fällen mit "arm gemacht" übersetzt werden müsse, wurde das in offiziellen Kreisen Deutschlands kaum wahrgenommen und blieb ohne Folgen. Als aus Lateinamerika die

Befreiungstheologie nach Deutschland kam, blieb ihre Rezeption auf Gruppen beschränkt, die schon längere Zeit in Dritte-Welt-Aktivitäten einbezogen waren und einen anderen als den von der EKD offiziell vertretenen Weg suchten.

Die offizielle "Kirche der Reformation" wollte um keinen Preis eine längst fällig gewordene neue Reformation. Selbst die aus der katastrophalen Entwicklung der Dritten Welt herrührenden Fragen und Probleme gaben keinen Anlass, über die Qualität des eigenen Weges nachzudenken und umzukehren. Der Bußtag als Tag für die eigene Besinnung und Umkehr war innerbetrieblich längst abgeschafft und darum für die Kirche auch widerspruchslos verzichtbar. Pflichtgemäße Widersprüche erfolgten darum auch erst, als alle Beschlüsse zur Abschaffung durch den Gesetzgeber bereits gefaßt waren.

1.3. Wie wir die Kirche seit 1990 erleben.

1990 sind wir zu dieser Kirche "freiwillig hinzugetreten worden". Alle Vorstellungen, daß unsere eigenen Erfahrungen aus 40 Jahren Kirche in der DDR in Zukunft eine Rolle spielen würden, erwiesen sich als Illusionen. Es blieb - außer verschleiern den Worten - wohl nur der grüner Pfeil.

Unsere Erfahrungen, die wir seither mit dem kapitalistischen Gesellschaft- und Wirtschaftssystem gemacht haben, brauchen hier nicht ausgeführt zu werden. Nur einige Stichworte dazu: Einige wurden Millionäre, andere obdachlos, dazwischen lebt die Mehrheit. Einige STASI- und Parteigenossen wurden übernommen, andere ausgegliedert. Einige wurden Gewinner, andere Verlierer, die Mehrheit kommt besser zurecht, als die Klagen vermuten lassen. Viele haben auf den Straßen 1989 von anderem geträumt als von Sozialhilfe. Kriminalität, Mafia, Bürokratie, Restitutionsansprüche, Geldspekulationen, Versicherungen usw. sind Bereiche, die uns gelernten DDR-Leuten ziemlich fremd und fast nur aus dem Fernsehen bekannt waren. Jetzt sind sie unser Alltag. Der bekannte Slogan ist nicht ohne Pikanterie: "Alles, was die Partei über die DDR gesagt hat, war gelogen. Aber alles, was sie über den Kapitalismus gesagt hat, ist wahr."

Die EKD - Kirchen erleben wir nur wenig anders, als sie uns aus der Ferne erschienen. Die oft gerühmte Geschwisterlichkeit wurde schon im Frühjahr 1990 im Zusammenhang mit der Loccumer Erklärung sehr gebremst. Nun gehören wir dazu, jede Resignation vor der Realität wäre unverzeihlich, aber auch jedes Mitmachen mit dem, was wir bislang

kritisch betrachtet haben, müsste vor Gott und den Menschen begründet werden. Also fragen wir als skeptische Hinzugekommene nach der Kirche und ihrer Funktion, nach ihrem Auftrag.

2. Kirche, die dem Reich Gottes völlig verpflichtet ist

2.1. Was Kirche nicht ist

Zuerst können wir aus unserer Erfahrung und bisherigen Einsicht sagen, *was Kirche* nach unserer Meinung mit Sicherheit *nicht sein kann und sein darf*:

Kirche ist keine politische Partei, was aber nicht heißt, dass sie nicht parteilich wäre.

Kirche ist keine gesellschaftliche Organisation wie viele andere, was aber nicht heißt, dass sie nicht anderen vergleichbar organisiert ist.

Kirche ist kein Verein zur Pflege von Traditionen, was aber nicht heißt, dass sie nicht Traditionen pflegt.

Kirche ist keine Einrichtung zur Förderung der Künste, was aber nicht heißt, dass Künste in ihr nicht Heimat finden.

Kirche ist keine Gewerkschaft, was aber nicht heißt, dass in ihr nicht die Rechte der Arbeiter gut aufgehoben sind.

Kirche ist kein Arbeitgeberverband, was aber nicht heißt, dass sie nicht vielen Menschen Arbeit gibt.

Kirche ist kein Wohlfahrtsverband, was aber nicht heißt, dass durch sie nicht viele Menschen Hilfe erfahren.

Was aber ist Kirche dann , eine Kirche, die sich auf Jesus Christus beruft?

2.2. Orientierung an Jesus

Wir schauen zurück zu Jesus selber. Gesagt wurde einmal: "Jesus verkündete das Reich Gottes, gekommen aber ist die Kirche" (oder so ähnlich). Damit wird schon behauptet - und ich denke: zu Recht, dass die Kirche nicht dem Inhalt der Verkündigung Jesu entspricht.

Jesus verkündete das Reich Gottes. Genauer: Er verkündete das Reich Gottes, das "nahe herbeigekommen" ist, das schon "mitten unter euch" ist.

Alles, was Jesus gesagt und getan hat, hat mit dem Reich Gottes zu tun. Anders übersetzt: ... hat mit dem zu tun, wie Gott die Welt will und, weil er sie so will, auch möglich macht.

Daraus folgt in Abwandlung eines Satzes von Karl Barth (Römerbrief, 2.Aufl. 1921, S.298): Christentum, das nicht ganz und gar und restlos dem Kommen des Reiches Gottes verpflichtet ist, hat mit Jesus ganz und gar und restlos nichts zu tun. Dem entspricht die Bitte: "Dein Reich komme!" und die Hinzufügung, dass Gottes Wille geschehen möge auf Erden wie im Himmel.

Dennoch gibt es erstaunlich viele, die uns empfehlen, das Reich Gottes nur als Beschreibung eines besseren Jenseits zu verstehen, auf das wir uns nach dem Tode freuen können. Doch Jesus hat nach meiner Kenntnis und Erkenntnis das Reich Gottes als die Welt verkündet, wie sie nach Gottes Willen sein soll und sein kann. Und er konfrontiert Menschen, zuerst seine Jünger, mit diesem Verständnis von der Welt Gottes und fordert sie auf, sich darauf einzustellen.

3 Beispiele:

Beispiel 1: Matthäus 14 (Speisung der 5000) wird erzählt, dass sich tausende Menschen in der Wüste bei Jesus versammeln, um ihm zuzuhören, was er von Gott zu sagen hat. Als es Abend wird, erinnern die Jünger Jesus, dass es Zeit ist zum Essen. Sie schlagen ihm die einzig vernünftige Lösung vor: Schick die Leute weg, dass sie sich im nächsten Dorf etwas zu essen besorgen. Nun stelle man sich vor, wie das zugeht: Wer zuerst im Dorfkonsum ankommt, sind die schnellen Jugendlichen. Dann kommen weitere gesunde und muntere Leute an. Dann wird der Vorrat schon knapp, aber die Reichen, die sich mehr Zeit lassen können, zahlen notfalls ein bisschen mehr, und dann wird auch noch der letzte Schinken aus der Kammer geholt. Dann aber kommen die langsamen Leute, und es sind viele: Mütter mit kleinen Kindern, Behinderte, alte Leute. Für sie ist nichts mehr da. Alles ausverkauft. Pech gehabt, aber so geht's nun mal zu in unserer Welt.

Ja, und genau weil es so zugeht, sagt Jesus zu seinen Leuten, die eigentlich etwas vom

Reich Gottes verstanden haben sollten: "Gebt ihr ihnen zu essen!" "Das geht nicht", erwidern sie, "wir haben wenig genug, grad so viel, dass es für eine Mahlzeit für uns reicht. Schick die vielen Leute weg. Du weißt doch: Jeder muss für sich selber sorgen. Und beim Essen ist jeder sich selber der Nächste. Das ist das Gesetz dieser Welt". Aber Jesus teilt ihre Meinung nicht. Er lässt sich Brot und Fisch reichen, dankt wie üblich Gott, und lässt es austeilen. Und nun geschieht, womit die Freunde Jesu nicht gerechnet haben: Das Miteinanderteilen, das mit ihrem eigenen Teilen beginnt, hat solch eine erstaunliche Auswirkung, dass am Ende mehr übrig bleibt, als sie, die Jünger, zu Beginn gehabt haben. Das Unglaubliche, das Wunderbare ist geschehen: Jesus ist nicht als Zauberer aufgetreten, sondern als ein Mensch, der Gott beim Wort nimmt und sich darauf verlässt: **Die Welt, wie Gott sie will, ist tatsächlich möglich, und sie funktioniert, wenn wir uns nur an die Regeln Gottes halten.**

An vielen Beispielen und Reden Jesu lassen sich solche Aspekte der Welt, wie Gott sie will, aufzeigen. Und der Glaube an Jesus besteht darin, dass wir ihm sein Wort und seine Handlungen glauben und uns ihm zur Verfügung stellen, so wie sich die Jünger bei aller ihrer Skepsis wenigstens beim Austeilen des Brotes und der Fische ihm nicht widersetzt haben.

Beispiel 2: Mt. 20, 1-15: Im **Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg** erzählt er von einem Weinbergbesitzer, der arbeitssuchende Zeitgenossen zu unterschiedlichen Tageszeiten anstellt. Am Ende des Tages gibt er allen denselben Lohn, egal, wie lange jeder gearbeitet hat. Damit bezahlt er nicht die Menge der Arbeitsleistung, sondern sorgt für ihren Lebensunterhalt. Der Langzeitarbeitende hat keine höheren Lebensbedürfnisse als der Kurzarbeiter. Auch dieser braucht einen Mindestlohn, damit er sein Leben fristen kann. Jesus besteht darauf, dass der Weinbergbesitzer so handeln kann - und, was dahinter steht, dass nur diese Verhaltensweise vernünftig ist, weil sie nämlich die Lebensbedürfnisse aller respektiert. Ein Gleichnis von der Welt, wie Gott sie will, ein Gleichnis, das in einer Welt, die in Reiche und Arme, Arbeitende und Arbeitslose, Gesicherte und Ungesicherte auseinander fällt, wie reine Illusion aussieht und doch

Beispiel ist für eine Möglichkeit des Zusammenlebens, wenn denn Gottes und nicht der Reichen und Mächtigen Wille geschieht.

Der Widerspruch der Langarbeitenden erinnert mich an den Widerspruch kirchlicher Mitarbeiter, die erklären, sie könnten nicht auf 20 % ihres Einkommens verzichten, weil ... und dann werden einige triftige Gründe genannt. Zugleich aber wird nicht bedacht, daß die Entlassenen die gleichen triftigen Gründe haben und trotzdem Lohn und Brot gänzlich verlieren.

Die Langzeitarbeiter im Gleichnis denken nicht daran, dass die Kurzarbeiter mit weniger als 1 Denar Tageseinkommen nicht leben können.

Wir müssen umlernen: Die Welt, wie Gott sie will, richtet sich nicht nach dem, was bei uns üblich ist; sie hat ihre eigenen Regeln.

Beispiel 3: Joh. 8,3-11 (Die Ehebrecherin): Das gilt auch für ganz andere Bereiche wie z.B. den des Strafrechts. "Strafe muss sein", ist ein beliebter Satz. Ehebruch wurde zu Zeiten Jesu mit dem Tode bestraft. Als das einer Frau widerfahren soll, wird sie durch Jesus davor bewahrt. Jesus rechtfertigt natürlich nicht den Ehebruch, aber er macht deutlich, dass das ganze Leben und seine Vollzüge nach Gottes Willen anders gestaltet werden sollen.

Jesus steht dafür, daß die Welt, wie Gott sie will, ihre eigenen Maßstäbe hat.

Jesus verkündet die **Nähe** dieser Welt Gottes. Nähe bedeutet so viel wie **Erreichbarkeit**, also auch **Möglichkeit**. Was läge näher, als sich der Welt Gottes gemäß zu verhalten? Was spricht dagegen, dass es das Nächstliegende ist, die alten Maßstäbe aufzugeben und sich den Maßstäben der neuen Welt Gottes zuzuwenden?

2.3. Einwand der Gegner

Der Einwand der Skeptiker lautet: Glaubst du etwa, dass wir das Reich Gottes je erreichen können? Glaubst du etwa, dass die Welt eines Tages so sein wird, wie Gott sie will? Auf diese Fragen ist zu antworten:

1. Wenn ich ja sage, dann werdet ihr mir Realitätsverlust bescheinigen. Wenn ich nein

sage, dann werdet ihr mich des Unglaubens zeihen; denn ihr habt ein Interesse daran, dass alles so bleibt, wie es ist. Darum sagt ihr, dass das Reich Gottes nur mit dem Jenseits zu tun hat.

2. In Wirklichkeit gibt es die Alternative zwischen Ja oder Nein nicht, sondern: Die **Verheißung des nahen Reiches Gottes**, die Verheißung der Welt, wie Gott sie will, **ist als mit uns mitlaufende Verheißung zu verstehen** - nicht mit dem Ziel, dass sie im Jahre 2000 oder 3000 erfüllt wird, sondern mit der Aufgabe, dicht vor uns herzulaufen, damit sie uns in eine bestimmte, von Gott gewollte und darum menschliche Richtung zieht. **Die Verheißung der neuen Welt ist also ein Hilfsmittel Gottes zur Menschwerdung des Menschen.**

3. Schließlich geht es hier nicht um meine Meinung, sondern um das, was wir als Kirche verkündigen. Wenn wir sagen, dass Jesus der Retter der Welt ist, wenn wir Menschen einladen, Jesus nachzufolgen, ist es unerträglich, wenn wir selber das Gegenteil von dem tun, was Jesus gewollt hat. **Die Krise der Kirche heute ist weitgehend eine Glaubwürdigkeitskrise.** Wenn die Kirche nicht der Botschaft Jesu von der Nähe und damit der Möglichkeit des Gottesreiches folgt, wenn sie also durch ihr Handeln diese Botschaft für unglaubwürdig und unrealistisch erklärt, hat sie als christliche Kirche nichts mehr zu sagen. Alles andere können andere auch sagen.

3. Kirche im real existierenden Kapitalismus

Damit ist grundsätzlich angedeutet, welche Aufgabe eine Kirche hat, die sich auf Jesus Christus beruft. Sie hat diese Aufgabe im Kapitalismus wie im Sozialismus und jedem anderen System - nur jeweils mit unterschiedlichen Akzenten. Ihr Ja und ihr Nein zur gesellschaftlichen Entwicklung muss konkret die Menschlichkeit der Menschen im Blick haben und darauf ausgerichtet sein, in gegenseitiger Verpflichtung der Christen der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Bewahrung der Schöpfung zu dienen. In unserer Gesellschaft sehe ich als Konsequenzen:

3.1. spezifische Aufgaben (weitere müssen aus dem Studium von Jesu Verhalten und

seinen Gleichnissen herausgefiltert werden):

- Die Kirche muss für sich selber ein Beispiel geben für ein gerechtes Besoldungssystem und darf nicht ein ungerechtes System der Gesellschaft für sich übernehmen.
- Die Kirche muss sich mit Sachkenntnis und Engagement öffentlich mit denen verbünden, die einen schöpfungsgemäßen Umgang mit der Natur pflegen und durchsetzen wollen.
- Die Kirche muss daran erkennbar werden, dass sie ein Beispiel gibt für einen geschwisterlichen Umgang miteinander unter ihren eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie muss diesen geschwisterlichen Umgang insbesondere suchen mit Menschen, die traditionsgemäß benachteiligt (wie Frauen) oder die als Minderheiten oder Fremde unterdrückt werden.
- Die Kirche muss ein Beispiel geben für eine wertorientierte moralische Lebensweise, auch wenn diese zur Zeit nicht "in" ist und mit dem Schimpfwort "Moral" öffentlich disqualifiziert wird. Sie muss durch ihre eigene Lebenspraxis deutlich machen, dass ein Leben ohne strikt eingehaltene Lebensregeln zur Auflösung der Gesellschaft führt, dass der heute propagierte terroristische Individualismus und hedonistische Libertinismus bereits Teil einer nihilistischen Lebenseinstellung ist, in der nichts mehr gilt, alles beliebig ist und in der deswegen alles richtig ist, weil "ich" es tue. Hier sollte sich die Kirche von Friedrich Nietzsche belehren lassen und an den "tollen Menschen" u.a. erinnern, der die Folgen der Gottlosigkeit aufzeigt.
- Die Kirche muss beispielhaft für Hilfloze da sein, was nicht heißt, dass sie für alle da sein kann und für alle da sein muss und möglichst viel diakonische Einrichtungen betreiben muss. Sie soll vielmehr erkennbare Beispiele dafür geben, wie Krankenhäuser, Pflegeheime, Kindergärten u.a. geführt und erlebt werden können, wenn nicht irgendwelche Mitarbeiter dort wirken, sondern Christen, für die Liebe zu Hilfebedürftigen wichtiger ist als Liebe zu sich selber.
- Die Kirche muss ein Beispiel für friedensstiftendes Handeln geben. Was unsere Kirche als Friedensdienst vorgeschlagen hat, muss sie selber tun. Es reicht nicht aus, die Bundesregierung aufzufordern und zu warten. Unterstützung und Ausbau einer Arbeit, wie sie durch die "Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste" getan worden ist und getan

wird, kann zu friedensstiftendem Handeln in Krisenregionen und im eigenen Land führen.

- Die Kirche muss schließlich laut und deutlich Praktiken in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufdecken, die auf Rücksichtslosigkeit und Habgier beruhen. Sie muss falsche Tendenzen als menschenfeindlich und darum für die Gesellschaft schädlich erkennbar machen. Sie muss falsche Frontstellungen (z.B. zu Religionen) und falsche Allianzen (zu Regierungen, Parteien, Interessengruppen) beenden und nach wirklichen, nämlich inhaltlich bestimmten Verbündeten Ausschau halten. Sie muss ihren Schmusekurs zu denen aufgeben, die Macht und Reichtum in Händen halten und damit im wesentlichen ihren eigenen Interessen und den Interessen ihrer Freunde dienen, die dem Volk mit Hilfe milliardenschwerer Propagandawerbung permanent Sand in die Augen streuen und es immer weiter verdummen und sich gefügig machen. Besonders schädlich sind sog. "ausgewogene" kirchliche Verlautbarungen und Denkschriften, die niemandem wehtun wollen und sollen. Sie stellen nur unter Beweis, dass die Kirche nichts mehr zu sagen weiß, und lassen, wenn Selbstverständlichkeiten gesagt werden, Experten milde lächeln..

So stelle ich mir eine Kirche Jesu Christi vor, die nicht auf sich selber und ihren "guten Ruf" unter den Einflussreichen Rücksicht nimmt, wie auch Jesus nicht auf sich selber Rücksicht genommen hat. Eine Kirche, die sich mitten in den Sturm des Geschehens stellt und sich für Gottes Sache unbeirrt einsetzt, nicht kompromisslos, aber auch nicht mit einer unendlichen Kette fauler Kompromisse.

3.2. Zur Gestalt der Kirche (die nach Barmen 3 auch "predigt")

Eine solche Kirche wird aus Gruppen bestehen, vermutlich nicht mehr aus den für Stadtteile zuständigen Kirchengemeinden. Solche Basisgruppen, wie sie auch genannt werden, werden aus engagierten Frauen und Männern und Jugendlichen samt den Kindern bestehen. Viele werden nicht um ihrer selbst willen zusammenkommen, lediglich Gruppen von älteren Menschen, die das Recht haben, sich nach getaner Arbeit auszuruhen, Gruppen von Kindern, die das Leben in der Gemeinde noch lernen, treffen sich um der Gemeinschaft willen - freilich immer offen für andere, für Neue. Die meisten

Gruppen aber werden Projektgruppen, Dienstgruppen sein, die sich jeweils ihre Aufgabe gewählt haben. Ich erinnere an Friedens-, Umwelt-, Dritte-Welt-, Frauen-, Diakonie-, Menschenrechtsgruppen in den DDR-Kirchen. Solche Gruppen waren auch für Nichtchristen offen und anziehend. In solchen Gruppen wird es Besinnung, manchmal auch Gottesdienste geben, die Bibel wird studiert, Feste werden gefeiert, projektgebunden informiert und gelernt.

Eine solche Kirche wird kooperativ Gruppen miteinander vernetzen. Synoden werden nicht mehr zu 90% Gesetzgebungsorgane sein, sondern Foren, auf denen gesellschaftlich relevante Sachprobleme diskutiert und nächste Schritte verabredet werden.

Gruppen dieser Kirche werden sich an notwendigen Aufgaben ausrichten, die in ihrer eigenen Wohngegend entstehen oder in ihrer Stadt, in ihrem Bundesland oder in Deutschland, in Europa oder in der Welt. Jede Ebene ist hier gleich wichtig und braucht das glaubwürdige Zeugnis der Christen.

Nur, damit es niemandem fehlt, seien zwei Selbstverständlichkeiten hinzugefügt:

1. Selbstverständlich wird es auch regelmäßig gemeinsame Gottesdienste geben, in denen auch Abendmahl als Fest des Miteinanderteilens und gegenseitiger Vergebung und des durch Gottes Vergebung möglich gemachten täglichen Neuanfangs gefeiert wird.
2. Ob die Kirche dann noch eine große zentrale Verwaltung brauchen wird, sei dahingestellt. Aber sie wird Verwaltung brauchen, solange sie Menschen hauptberuflich beschäftigt und viele Gebäude besitzt. Sie kann freilich von anderen Kirchen der Europäischen Gemeinschaft lernen, wie Verwaltung auf Notwendiges reduziert werden kann.

Nachbemerkung

Angesichts einer rasanten Entwicklung hin zu einem vollendeten Nihilismus, dessen hedonistischen Libertinismus wir bereits erleiden, gibt es nur die Alternative: Mitmachen oder Entgegenwirken. Die Kirche, wir Christen können uns nicht für den Nihilismus entscheiden. Mir drängt sich allerdings der Eindruck auf, als sei die Kirche noch nicht willens oder in der Lage, diese Wirklichkeit wahrzunehmen, wie sie ist. Sie schließt die Augen und meint, schaumgebremst weiterwursteln zu können. 1/3 weniger

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müsse möglich sein. Dass diese Reduzierung für viele Gemeinden und Arbeitszweige bereits das AUS bedeutet, ist zum ersten Mal begriffen worden im letzten Jahr, auf der letzten Synode. Wenn 1999 weitere 25% Mitarbeiterstellen gestrichen werden müssen und wenn in jedem folgenden Jahr weitere Reduzierungen vorgenommen werden, wird auch eines Tages der und die Letzte begreifen, dass Kirche in dem bisherigen Sinne nicht fortgeführt werden kann. Ob das schade ist oder nicht, mag man unterschiedlich beurteilen. Doch es führt kein Weg daran vorbei, ein neues Kirchenverständnis in Deutschland zu entwickeln. Man mag dann auch noch von Volkskirche sprechen, aber es wird eine andere Volkskirche sein als die bisherige, nun nämlich eine **Kirche Jesu Christi im Volk und für das Volk**. Und wenn sie denn Kirche *Jesu Christi* sein wird, wird sie in *Wahrheit für* das Volk da sein und das Volk wird sie auch *wahmehmen*. Bis sie das sein wird, wird sie weiter an Glaubwürdigkeit und Zahlen und Finanzen verlieren. Ich empfinde das zwar als schlimm für die bezahlten und dann zu entlassenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gut aber wird es sein für die Sache Jesu Christi in unserem Volk. Die Sache Gottes wird bei uns nur weitergehen, wenn wir Christen glaubwürdig werden, und wenn "die Kirche" nicht länger als Verbündete der Regierung und der reichen und mächtigen Oberschicht erscheint. So, wie sie jetzt ist, wird die Kirche in die Glaubwürdigkeitskrise der Politik und die daraus resultierende Politikverdrossenheit hineingezogen. Ob eine veränderte Kirche zahlenmäßig abnimmt oder zunimmt, wissen wir nicht. Aber ohne Reformation wird sie in unserer Region in die Bedeutungslosigkeit absinken. Eine Trendwende ohne Besinnung und Umkehr wird es nicht geben. Anfangen müssen wir allerdings selber. Die Zeit ist reif dafür. Viele empfinden in dieser Sache gleich. Viele warten auf ein Zeichen. Lassen Sie uns beginnen! *Vamos Caminando!*